

Sonnabend, 19. Januar 1907.

Weit über 3000 zahlende Abonnenten!

Nr. 16. Zweiter Jahrgang.

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:  
Friedrich Kühnholz.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Arthur Kühn.  
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewährleistung nicht geleistet werden.

Direkt und Verlag  
Gebrüder Beuthner  
(Joh. Paul Beuthner)  
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 20 Pf. Bei der Geschäftsschule abgestellt monatlich 20 Pf. und wöchentlich 10 Pf. — Bei der Post bezahlt und selbst abgeholt vierzehntäglich 1.50 M. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 M. — Einzelne Nummer 10 Pf. — Deutscher Postzeitungsbatalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Ausnahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vor mittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserationspreis: Die abengespaltene Korrespondenz oder deren Raum 10 Pf., Reklamen 25 Pf.  
Bei größerer Aufträge entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 10 Seiten  
Abgedruckt sind das aktuelle Illustrierte Sonntagsblatt.

### Das Wichtigste vom Tage.

Gestern abend fand in Gmunden die feierliche Überführung der Leiche der Königin Maria von Hannover nach der evangelischen Kirche statt, wo sie nach Gebet und Segen aufgebahrt wurde.

Eine für gekürzt von der Dresdener Handelskammer einberufene Versammlung von Vertretern der deutschen und österreichischen Handelskammern nahm energisch Stellung gegen die Einführung von Schiffsabgaben auf der Elbe.

Bei einem Begräbnis in Zodl kam es zu ersten Ausschreitungen, in denen Verlaufen mehrere Personen erschossen oder schwer verletzt wurden.

Kaisuli hat in Arzola eine neue Verschwörung angekündigt, die aber rechtzeitig entdeckt wurde.

In Kingston sind bis jetzt 400 Leichen geborgen worden, jedoch ist noch unbestimmt, wie viele noch unter den Trümmern liegen. Außerdem sollen mehr als 400 Menschen zu Asche verbrannt sein. Die Stadt Kingston soll allmählich versinken.

\*) Näheres siehe unten.

### Politischer Wochen-Rückblick.

Eine interessante Wendung hat sich in Braunschweig vollzogen, denn der braunschweigische Landtag und der Regierungsrat haben offenbar ihre ursprüngliche Stellung aufgegeben und verlangen nicht mehr, daß der Herzog von Cumberland und seine Söhne jedem Anspruch auf die Krone Hannovers entsagen, in der Erklärung der staatsrechtlichen Kommission in davor keine Rede mehr, ja sie weiß sogar die Anerkennung zurück, als würden die biederten Braunschweiger an die Thronbesteigung durch einen Cumberland keinerlei Bedingungen gehaftet haben. Daraus geht klar und klar hervor, welchen mächtigen Einfluß die Welfenpartei im Lande besitzt, denn mit der geistigen Emancipation steht in Braunschweig in einem direkten Gegensatz zum Königreich Preußen, das bekanntlich fordert, daß der Herzog von Cumberland und seine Söhne feierlich und förmlich erklären, seinen Anspruch auf Hannover zu erheben, bevor ihnen das Recht der Thronfolge in Braunschweig zugesprochen wird. Nebediesem hat es den Anschein, daß Preußen es überhaupt verhindern möchte, daß ein Cumberland sich den braunschweigischen Herzogstitut aufsetzt, wenigstens heißt es in dem Briefe vom 4. Oktober v. J., den

Fürst Bülow nach Braunschweig schrieb: Auch bestehen noch immer und zwar unter mindestens hilfloser Zustimmung des Herzogs, welche Bestrebungen, die sich in ihrem Endzweck auf die preußische Provinz Hannover erstreden. Es kann Preußen nicht zugemutet werden, daß es in dem benachbarten Bundesstaate eine welfische Regierung dulde, durch die der preußische, unter dem Segen der Reichsverfassung stehende Bestand geschädigt werden müßte.

Der Bundesrat wird darüber zu entscheiden haben, welche Auffassung die richtige ist. Von den 58 Bundesstaatlichen Stimmen verfügt Preußen mit Waldeck über 18, also rechnet man in Braunschweig mit der Möglichkeit, daß Preußen überstimmt werden könnte. Da man nicht gut annehmen kann, daß die Braunschweiger infolge einer inneren Erleichterung ihrer Amtshabt plötzlich geändert haben, so müssen sie von äußeren Einflüssen gründlich bearbeitet werden sein, oder sie sind über gewisse Vorgänge hinter den Kulissen besser unterrichtet, als das übrige Deutschland. Erzählt man sich doch, welch große Wichtigkeit am Berliner Hofe der braunschweigischen Thronfolgerfrage beigelegt wird, noch weit mehr als der Marotto-Affäre. Anderseits ist aber auch die antirevolutionäre Stimmung zu beachten, die namentlich in einer Anzahl kleinerer Bundesstaaten zu Tage tritt und die auf zentralisierende Neigungen in Berlin zurückzuführen ist. Nunmöglich erscheint es also nicht, daß Preußen in der braunschweigischen Frage auf eine harte Opposition im Bundesrat steht.

In der Preßpolitik, die anlässlich der Wahlbewegung entstanden ist, spielt der Ranzlermonitum die erste Rolle und seine Dielen fallen hagelnd, sowohl nach rechts und links und nach dem Zentrum, sobald man es auf dieser oder jener Seite wagt, an der Regierungspolitik Kritik zu üben. Dabei gelingt auch der Norddeutschen manche blutige Abnützung, insbesondere wenn ihre Klinge auf Herrn Erzberger niedersausst, der in der letzten Zeit mit einer außergewöhnlichen Ungefährlichkeit seine Attacken macht. Aber die Taktik des Ranzlerblattes ist ebenfalls keine besonders fluge, denn die Auseinandersetzung aller Parteien wird sicher nicht dazu beitragen, der Regierung die alten Freundschaften zu erhalten und ihr neue zu erwerben.

Die Marokkanische Operette — so berichtet der geistige Gil Blas seines Bruders über Marocco — ist zu Ende und die Alliierten Spanier und Franzosen können mit einem Wiener Scherzwort sagen: „Gebt mir Han und sagt mir, es war nie!“ Etwas anderes, als die Kleie ihrer stolzen Schiffe heimwärts zu wenden, bleibt ja auch den Admiralen Tonhardt und Matia nicht übrig. Viel hätte übrigens nicht gefehlt, und die beiden Kommandanten würden einander zum Gaudium Europas in den Haaren gelegen haben. Denn Tonhardt wollte tout prix Truppen landen, bevor noch Kriegsminister Gehrbaß mit seiner Soldatenhorde zum Streite gegen Kaisuli aufbrach, aber der Königliche Matia, der das Geschehen eines europäischen Konfliktes ansteigen und im Übereinschluß das arme Spanien als Prinzessin ihres Landes gegen die britischnen Kollegen vor allzu raschem Einmarsch zurückspringt, hielt seinen befreundeten Kollegen vor allzu raschem Einmarsch zurück. So ging denn der Marocco-Spiß wie eine veritable Operette aus, und die französischen Blätter haben nicht so unrecht, wenn sie ihrer Regierung vorwerfen, heidermaßnahm viel Geld für die Finanzierung dieser Operette ausgetrieben zu haben. Sie räumen sich

dafür, indem sie in gewohnter Weise auf Deutschland schimpfen, das augenscheinlich daran Schuld ist, daß sich Gebos nicht von Maistau vertrauen ließ, sondern selber Pringle bekam. Behut dich Gott, es wäre zu schön gewesen...

Un gatni bietet wieder einmal ein erbauliches Schauspiel von Korruption, denn sein Justizminister, der wadere Herr Polonyi, wird von dem schlimmen Budapester Bürgermeister H. L. in s. beobachtet, daß er seinerzeit als Advokat E. pressungen begangen habe. Diese Enttäuschungen machen natürlich im Lande kolossale Sensation, und so notwendig auch das famose Koalitionskabinett Herrn Polonyi als Ritt für die auseinander strebenden Elemente der Majorität braucht, hat es sich doch, dem Druck d. öffentlichen Meinung weichend, veranlaßt gegeben, darauf zu verzichten, daß die Exzellenz Polonyi zum Radi geht. Da wird ein schöner Skandal herauskommen, denn daß Polonyi ziemlich viel Butter auf dem Kopfe hat, das ist in Budapest ein offenes Geheimnis.

Den vereinigten Staaten von Nordamerika macht die Razzienfrage immer mehr zu schaffen, und jene Elemente, die gleich dem Senator Tillman die Schwarzen, Gelben und Braunen austrotten möchten, finden den Verfall der Rennen. Präsident Roosevelt hat viel Mühe, seine Parteien vor Dummheiten zu bewahren, die leicht zu schweren Komplikationen mit Japan führen könnten!

### Politische Tageschau.

Aue, 19. Januar 1907.

#### Die Thronfolgefrage in Braunschweig.

Aus der gestrigen Sitzung des Braunschweigischen Landtages ist folgendes zu erwähnen: Abgeordneter Krüger hatte der Ansicht Ausdruck gegeben, daß eine Regierung des jüngsten Sohnes des Herzogs von Cumberland, des Prinzen Ernst August, in Braunschweig nicht dazu beitragen werde, die welfische Agitation in Hannover zu stärken. Ferner hatte der Abgeordnete mit anerkennenden Worten des Schreibens des Herzogs von Cumberland vom 15. Dezember gedacht. Dagegen führte Staatsminister Dr. von Otto aus, er befürchte entgegen dem Abgeordneten Krüger, daß, wenn die Beziehungen zwischen Gmunden und Hannover auch ferner aufrecht erhalten bleiben, wie bisher, die welfische Agitation nicht aufhören werde. Sie werde sich vielmehr verstärken. Man müsse aber in Braunschweig Rücksichten auf Hannover und auf den Bundesstaat Preußen nehmen, der das deutsche Reich zu seiner Höhe gebracht habe. In dem Schreiben des Herzogs von Cumberland sahe er, der Minister, einen unlösbareren Widerspruch infolge, als einerseits Versicherungen der Bundesrepublik gegeben würden, während andererseits von Gmunden aus lebhafte Beziehungen zur welfischen Partei unterhalten würden. Der Minister wandte sich dann gegen die welfische Agitation in Braunschweig und betonte, die Angriffe gegen seine Person wären ihm gleichgültig, nur sein armes Vaterland tue ihm leid. Der Minister des Innern, Geheimrat Hartwig, führte aus, es seien in der letzten

### Mit dem Kaiser auf der Nordlandfahrt.

Dieser Tage hielt Professor Hans Bohrdt, der bekannte Marinemaler, der alljährlich an der Nordlandfahrt des Kaisers teilnimmt, im Flottenverein Friedenau einen fesselnden Vortrag über die letzte Nordlandfahrt des Kaisers. Wir geben aus dem Vortrage einige Stellen wieder:

In weiteren Kreisen wird geglaubt, daß die Nordlandfahrt des Kaisers eine sehr kostspielige Sache ist. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, im allgemeinen wird an dem festgelegten Etat noch gespart. Auch die Meinung, daß der Dienst für Offiziere und Mannschaften des Kaiserschiffes leicht ist, ist irrig. Auf den Offizieren ruht eine schwere Verantwortung, jedoch selbst ältere Offiziere Tag und Nacht Wachdienst verfehlten müssen. Die letzte Reise wurde an Bord der „Hamburg“ ausgeführt, die vom kleinen Kreuzer Leipzig, dem Depeschenboot Steiner und drei Torpedoboote begleitet war, die den Verkehr mit dem Lande ununterbrochen aufrecht erhielten. Die Hauptarbeit des Bootes ist das Aboardbringen der Depeschenfächer und des Provisions, der aus Berlin bezogen wird, was manchmal bei sehr warmer Witterung recht unangenehme Folgen gehabt hatte.

Das Leben während der Reise ist das denkbar einfachste. Trinken und Essen ist sehr einfach, jeder Platz läßt fort. Zettemont wird nie beobachtet, Rang und Standesunterschiede kennt man auf der Reise nicht. Der Kaiser ist wohlwollender Freund, seine Gäste (das letzte Mal 36) sind alle gleichberechtigt. Kleiderzugs ist streng verboten, getragen wird nur das Jackett des kaiserlichen Yachtclubs (erste und zweite Garnitur). Bei der Mahlzeit sitzt jeder, wo er Platz findet; Tischarten kennt man nicht, nur die beiden Plätze neben dem Kaiser bleiben frei, der Kaiser belegt diese Plätze so, daß die Gäste alle einmal neben dem Kaiser zu sitzen kommen. Eine Beschränkung der Bewegungsfreiheit gibt es nicht, der Kaiser ist jederzeit für die Gäste zu sprechen, mit Ausnahme der Konferenzzeit im Musizimmer.

Das Leben an Bord während des Tages ist folgendes: Der Kaiser steht um sieben Uhr als Erster auf. Die Gäste können auffallen, wenn es ihnen beliebt. Die erste Tagesarbeit des Kaisers ist das Turnen im Turnsaal. Allmählich versammeln sich hier alle Gäste um den Kaiser, und jeder muß an den Zander-Instrumenten turnen oder Freilübungen machen. Der Verlehr mit dem Kaiser ist vollständig frei, gern hört der Kaiser gute Witze, hierbei wird manches geleistet, was sonst ausgeschlossen ist.

Aber nicht nachts wird musiziert, oder der Kaiser spielt Domino, hier darf gemogelt werden, es darf sich aber niemand dabei lassen lassen. Um 11 Uhr geht der Kaiser zu Bett.

Über die Richtmeldung der Geburt des Kaisers gab Redner einen authentischen Bericht, der in manchen Punkten von der durch Maxim. Harden verbreiteten Darstellung abweicht: Als man am Tage der Geburt des Prinzen die Signalisation passierte, meldeten diese nichts als den Kaisergruß. Vorüberfahrenden Kriegsschiffe, denen das Ereignis bekannt war, meldeten auch nichts. Man dachte überall, der Kaiser wisse schon, daß er Großvater sei. Die Depeschenboote hatten auch Ahnung, doch durften die Offiziere dem Kaiser nicht gratulieren, da sie sich im Dienst befanden, wo dies unstatthaft war. Man kommt nach Bergen, das ausnahmsweise reich geflaggt ist. Dies fällt aber nicht weiter auf. Der Gefandene Stübel und Konrad Mohr kommen an Bord. Stübel sagt nichts, weil er auch denkt, der Kaiser wisse es. Mohr kann sich aber nicht verkleiden, dem Kaiser zu gratulieren. „Was, ich bin Großvater“, sagte der Kaiser, „das ist ja famos, und ich wußte davon bisher nichts.“ (In Deutschland hatte man von der Geburt schon in den abgelegenen Dörfern einen Tag lang damals Kunde). Der Kaiser befiehlt sofort, die Depeschen an Bord zu holen. Auf die Bitte des Kommandanten, den Prinzenalut feuern zu dürfen, erwideret der Kaiser: „Nein, das geht nicht. Mohr kann viel behaupten, erst die amtliche Bestätigung aus Berlin.“ Im Speisesaal wird Platz genommen, der Kaiser ist in bester Stimmung, als die großen Depeschenkörbe kommen. Drei große Körbe voll Depeschen, eine

wie die andere aussehend, wo ist die amtliche? Es bleibt nichts übrig, als auf gut Glück anzutun. Depesche 1: Der Sultan gratuliert (allgemeines Gelächter), Depesche 2: ein Hr. Schulz aus Berlin sendet ein Gratulationsgedicht, es folgen Depeschen von Fürstlichkeiten, Privaten usw. Bei Depesche 20 fragt der Kommandant wieder, ob er den Prinzenalut feuern soll. „Sollen wir es wagen“, fragt der Kaiser, „lassen Sie feuern, hoffentlich ist es in Ordnung.“ Während die Leipziger und die beiden Gejüge der Hamburg den Salut feuern, wird als 110. Depesche die Kaiserin, als 120. die des Ministers des Innern geöffnet. Der Kaiser war in ausgelassener Stimmung, von Zorn war nichts zu merken, eine „litternde Höllingschiar“ (wie damals gemeldet) umklammert ihn auch nicht. Der Kaiser gab niemandem Schuld, er kannte, man hätte glauben müssen, er wisse es schon, sonst hätten die Telegrafenstationen mit drahtloser Telegraphie es ihm gemeldet. Der Kaiser sagte später: „Bei Meg hätte man 1870 die Rechtschwenkung der Armee auf französischer Seite auch bemerkt, die Offiziere meldeten dies aber nicht, weil sie glaubten, das Hauptquartier wisse es schon.“

Bemerkenswert waren auch noch folgende Erinnerungen: Als auf der Hamburg die Auflösung der Duma bekannt wurde, befürchtete der Kaiser, daß dies in Russland weitere Unruhen auslösen würde. Die Hamburg sollte deshalb sofort nach Deutschland zurückfahren. Es trafen aber bald darauf beruhigende Depeschen ein. — Als der Kaiser das Nordland verließ, wünschte man, daß er der lebte sein möchte, weil der Weg steil und Geröll von oben herabfiel. Er erwähnte aber: „Ich gehe voran, wenn mir etwas passiert, passiert eben etwas, ich stehe in Gottes Hand!“ — Beim Besuch Auseinandens war die ganze Bevölkerung aus dem Häuschen. Jeder wollte den Wohlträger sehen, ohne den Auseinandzug zugrunde gegangen wäre. Der Empfang war röhrend, den eigenen Herrscher hätte man nicht besser empfangen können. Jeder wollte seine Dankbarkeit zeigen, und so hängte man Fahnen an die Häuser in den deutschen Garben mit dem Worte „Danke“ darauf. An seinem Hause fehlte solche Fahne.